

## **DER PROTESTANTISMUS UND DAS ERSTE ÖKUMENISCHE KONZIL**

**Erzpriester Basileios A. Georgopoulos\***

Das Erste Ökumenische Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) nimmt einen herausragenden Platz in der Geschichte der Kirche und des Christentums insgesamt ein. Es stellte ein markantes Wahrzeichen dar, ähnlich wie die späteren ökumenischen Konzile. Es formulierte die grundlegende dogmatische Lehre der Kirche und hob die Bedeutung ökumenischer Konzilien hervor. Darüber hinaus diente es als Modell für den Umgang der Kirche auf ökumenischer Ebene mit künftigen Häresien und vergleichbaren doktrinen Fragestellungen.

Neben der Behandlung des zentralen dogmatischen Problems – der Auseinandersetzung mit der häretischen Lehre des Areios und der Formulierung des Glaubensbekenntnisses – erließ die Synode auch Regeln, die praktische kirchliche Angelegenheiten betrafen. Sie legte unter anderem die Methode zur Berechnung des Osterdatums fest, was die Einheit des kirchlichen Leibes in dieser entscheidenden Frage zusätzlich stärkte.

Die Einberufung des ersten ökumenischen Konzils nimmt auch im Raum der Reformation von Anfang an eine besondere Stellung ein. Bereits im Kontext der Kritik am päpstlichen Primat wurde das Konzil von Nicäa als normatives Modell angeführt. Darüber hinaus führte das Auftreten antitrinitarischer Lehren verschiedener Ausprägungen im protestantischen Raum dazu, dass man sich auf die dogmatischen Entscheidungen des ersten Konzils berief.

---

\* Aristoteles Universität Thessaloniki. <https://orcid.org/0000-0002-1654-8287>

Im Folgenden werden wir diese Tatsache in prägnanter Weise darstellen: Wie stand der Protestantismus zu Beginn seiner historischen Entwicklung – wie sie in seinen symbolischen theologischen Texten Ausdruck fand – zum ersten ökumenischen Konzil? Anschließend präsentieren wir exemplarisch Fälle von Abweichungen oder bewusster Ablehnung durch Vertreter des protestantischen Raums gegenüber den Ausgangspositionen der Reformation.

## 1. Die Lutheraner

Der lutherische Raum, geprägt durch Martin Luther und insbesondere durch seine Auseinandersetzungen mit Synoden, *Von den Konziliis und Kirchen*,<sup>1</sup> betrachtete diese als wesentliche Grundlage für seine kirchlichen Thesen.<sup>2</sup> Innerhalb dieses Rahmens wurden ausschließlich die ersten vier ökumenischen Konzilien anerkannt.

Die Anerkennung der dogmatischen Bestimmungen dieser ersten vier Konzilien durch den protestantischen Raum war jedoch ausschließlich daran gebunden, dass deren Lehrinhalte als mit der Heiligen Schrift vereinbar galten – nicht etwa, weil sie durch ökumenische Konzilien formuliert worden waren. Alle Konzilien, so die protestantische Sichtweise, können sich in ihren Lehren irren und vom rechten Weg abweichen.

Die Heilige Schrift ist nach klassisch-protestantischem Verständnis<sup>3</sup> die einzige sichere und verbindliche Quelle geoffenbarter

---

<sup>1</sup> WA 50, 509-653.

<sup>2</sup> Auswahlweise siehe: Albrecht Beutel (Hrsg), *Luther Handbuch* (Tübingen, 32017), S. 451-62; Christopher Spehr, *Luther und das Konzil. Zur Entwicklung eines zentralen Themas in der Reformationszeit* (Tübingen, 2010); David P. Daniel, "Luther on the Church," in *The Oxford Handbook of Martin Luther's Theology*, hrsg. von Robert Kolb – Irene Dingel – L'Ubomir Batka (Oxford, 2014), S. 333-352; Risto Saarinen, "Lutheran Ecclesiology," in *The Routledge Companion to the Christian Church*, hrsg. von Gerard Mannion – Lewis Muely (London, 2008), S. 170-86.

<sup>3</sup> Im Gegensatz zu den ursprünglichen Reformatoren besteht in der neueren

Wahrheit. Sie gilt als alleinige Norm und Richterin über jede theologische Lehre.<sup>4</sup>

Darüber hinaus wurden die genannten Konzilien nur deshalb akzeptiert, weil ihre Aussagen als gesunde und verlässliche Zusammenfassungen biblischer Lehren angesehen wurden, die zu ihrer jeweiligen Zeit formuliert wurden, um konkreten häretischen Strömungen entgegenzutreten. Dieses grundlegende Prinzip ist klar und konsequent in der Theologie Luthers verankert.<sup>5</sup>

Parallel dazu zeigen zahlreiche symbolische Texte des Protestantismus aus dem 16. Jahrhundert, dass die kirchliche trinitarische Terminologie konsequent verwendet wurde. Christian Danz weist in diesem Zusammenhang darauf hin: "In den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche gilt die Lehre von der Trinität als verbindlich, und alle, die sie ablehnen, werden verurteilt".<sup>6</sup>

Insgesamt, wie Werner Klän betont, bestätigen die dogmatischen Verurteilungen in den lutherischen Bekenntnisschriften die bewusste Zustimmung der lutherischen Theologie zu den dogma-

---

Zeit im protestantischen Raum die sogenannte Krise des Schriftprinzips als eine Gegebenheit. Bereits im Jahr 1963 veröffentlichte Wolfhart Pannenberg einen Artikel mit dem Titel „Die Krise des Schriftprinzips“, in dem er die Krise der Umgestaltung des Protestantismus, die seit der Zeit der Aufklärung besteht, mit der Infragestellung des Prinzips der Heiligen Schrift in Verbindung brachte. Christian Danz, Einführung in die evangelische Dogmatik (Darmstadt 2010), S. 77; Rochus Leonhardt, Grundinformation Dogmatik (Göttingen 22004), S. 112; Vgl. Jörg Baur, "Sola Scriptura – historisches Erbe und bleibende Bedeutung," in Sola Scriptura. Das reformatorische Schriftprinzip in der säkularen Welt, hrsg. von Hans Heinrich Schmid und Johannes Mehlhausen (Gütersloh, 1991), S. 19-43.

<sup>4</sup> Gunther Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Band I (Berlin- New York, 1996), S. 166-192; Notger Slenczka, Theologie der reformatorischen Bekenntnisschriften. Einheit und Anspruch (Leipzig, 2020), S. 232-34.

<sup>5</sup> Paul Althaus, The Theology of Martin Luther, übers R. C. Schultz (Philadelphia, 1966), S. 50-3; Bernhard Lohse, Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang (Göttingen, 1995), S. 225.

<sup>6</sup> Ch. Danz, Einführung in die evangelische Dogmatik, 100.

tischen Entscheidungen der altkirchlichen Konzilien. Sie treten ausdrücklich gegen Lehren auf, die diese dogmatischen Wahrheiten ablehnen. Sie stellen sich gegen Auffassungen, die die Gleichheit der Personen der Heiligen Dreifaltigkeit und die Einheit des göttlichen Wesens leugnen. In dieser Haltung lehnen sie entschieden sowohl das jüdische als auch das islamische Verständnis ab, das die Trinitätslehre grundsätzlich verneint.<sup>7</sup>

### 1.1. Die Confessio Augustana

Die *Confessio Augustana*, die grundlegende und primäre Bekenntnisschrift des lutherischen Protestantismus, wurde 1530 von Philipp Melanchthon verfasst und von Martin Luther gebilligt. Bereits im ersten Artikel, der sich auf das Mysterium des dreieinigen Gottes bezieht, wird eindeutig die traditionelle trinitarische Terminologie verwendet. Es findet sich eine namentliche Bezugnahme auf das Konzil von Nicäa, dessen dogmatische Entscheidungen als *wahr* und als *Glaubensgegenstand ohne Zweifel* charakterisiert werden.

Im selben Artikel werden neben Arius und anderen altkirchlichen Häretikern auch solche verurteilt, die – wie etwa der Islam – in direktem Widerspruch zur trinitarischen Lehre des ersten ökumenischen Konzils stehen. Tatsächlich wurden nicht nur die alten, sondern auch während der Reformationszeit neu aufkommende antitrinitarische Lehren verurteilt, welche unter der Bezeichnung „alte und neue Samosatener“<sup>8</sup> zusammengefasst wurden.

<sup>7</sup> W. Klän, Grundsätze aus den evangelisch-lutherischen Bekenntnisschriften, Göttingen 2018. S. 22: „Die in den Bekenntnisschriften beigefügten Lehrverurteilungen bestätigen die bewusste Übereinstimmung der lutherischen Theologie mit den Lehrentscheidungen der Alten Kirche; sie wenden sich gegen Meinungen, die die Gleichrangigkeit der Personen bestreiten, ihre Unterschiedenheit und (relative) Eigenständigkeit leugnen, und gegen die grundsätzliche Bestreitung des trinitarischen Dogmas seitens des Judentums oder durch den Islam“.

<sup>8</sup> Auswahlweise siehe: Georg Kretschmar, „Der Kirchenartikel der Confessio Augustana Melanchthons,“ in Confessio Augustana und Confutatio. Der Augsburger Reich-

## 1.2. Die Apologie der Confessio Augustana

Auch die *Apologie der Confessio Augustana*, verfasst 1531 von Philipp Melanchthon als Antwort auf die römisch-katholische *Confutatio Pontificia* (die offizielle Widerlegung der Augsburger Bekenntnisschrift),<sup>9</sup> bekräftigt die lutherische Position zur Trinitätslehre. Im ersten Artikel stellt Melanchthon klar, dass die lutherischen Theologen stets an die Trinität, wie sie auf dem Konzil von Nicäa formuliert wurde, geglaubt, sie gelehrt und gepredigt haben.

Er betont, dass es in der Heiligen Schrift klare und tragfähige Zeugnisse für diese Lehre gibt, die durch keine gegenteilige Argumentation zu Fall gebracht werden können. Weiter erklärt er, dass jene, die das Gegenteil vertreten, nicht zur Kirche Christi gehören und als Götzendiener und Gotteslästerer zu betrachten seien.<sup>10</sup>

## 1.3. Die Schmalkaldischen Artikel

Die *Schmalkaldischen Artikel*, ein theologischer Text mit ausgeprägt antikatholischem Charakter, wurden 1537 von Martin Luther

---

stag 1530 und die Einheit der Kirche [RGST 118], hrsg. von Erwin Iserloh (Münster, 1980), S. 411-39; Wilhelm Maurer, Historischer Kommentar zur Confessio Augustana, Bd I und II (Gütersloh, 1976-1978); Leif Grane, Die Confessio Augustana (Göttingen 31986); Gunther Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, S. 552-578; Günter Frank – Volker Leppin – Tobias Licht (Hrsg.), Die "Confessio Augustana" im ökumenischen Gespräch (Berlin- Boston, 2021).

<sup>9</sup> Herbert Immenkötter, Die Confutatio der Confessio Augustana vom 3. August 1530, (Corpus Catholicorum 33) (Münster, 21981); Erzpriester Basileios A. Georgopoulos, "Confutatio Pontificia. Ἡ ρωμαιοκαθολικὴ ἀνασκευὴ τῆς Αὐγουσταίας Ὁμολογίας," Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος 91 (2022-2023): S. 79-96.

<sup>10</sup> Auswahlweise siehe: Adolf Sperl, "Augsburger Bekenntnis III. Apologie," TRE 4 (1979): S. 632-39; Gunther Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Band I, S. 486- 498; Christian Peters, Apologia Confessionis Augustanae. Untersuchungen zur Textgeschichte einer lutherischen Bekenntnisschrift (1530–1584), (Stuttgart, 1997); Horst G. Pöhlmann, "Die Apologie als authentischer Kommentar der Confessio Augustana. Am Model der Christologie, Soteriologie, Sakramentalogie und Ekklesiologie," Kerygma und Dogma 26 (1980): S. 164-73.

selbst verfasst. Im ersten Teil wird das Mysterium der Heiligen Dreifaltigkeit mit der etablierten kirchlichen Terminologie dargelegt, wenn auch unter gleichzeitiger Kritik an der Lehre vom *Filioque*,<sup>11</sup> das als Irrtum angesehen wird.

Dennoch stellt Luther in demselben Abschnitt fest, dass es hinsichtlich der Trinitäts- und Christologie keine wesentlichen Unterschiede zwischen seiner Position und der römisch-katholischen Lehre gibt. Aus diesem Grund, so argumentiert er, stellen diese Punkte keine Bereiche der theologischen Auseinandersetzung mit Rom dar.<sup>12</sup>

#### 1.4. Die Formula Concordiae

Die *Formula Concordiae*, verfasst im Jahr 1577, stellt den letzten symbolischen Text des ursprünglichen Luthertums dar.<sup>13</sup> Die Annahme der dogmatischen Lehren des Ersten Ökumenischen Konzils erfolgt in diesem Dokument auf zwei Ebenen:

- a) Im einleitenden Teil wird ausdrücklich die theologische Zustimmung zu den drei altkirchlichen Glaubensbekenntnissen – dem Apostolischen, dem Nicaenischen und dem Athanasianischen – erklärt. Dort heißt es: “Wir halten uns an diese [Bekenntnisse] und verwerfen alle gegenwärtigen

<sup>11</sup> Joannes S. Romanides, *The Filioque* (Athens, x.x); Bernd Oberdorfer, *Filioque. Geschichte und Theologie eines ökumenischen Problems* [FSÖTh, 96] (Göttingen, 2001); Peter Gemeinhardt, *Die Filioque – Kontroverse zwischen Ost und Westkirche im Frühmittelalter* [AKG,82] (Berlin-New York, 2002); Michael Böhnke, Assaad E. Kattan, Bernd Oberdorfer (Hrsg.), *Die Filioque-Kontroverse. Historische, ökumenische und dogmatische Perspektiven 1200 Jahre nach der Aachener Synode* [QD, 245] (Freiburg i.Br.-Basel-Wien, 2011).

<sup>12</sup> Klaus Breuer, “Schmalkaldische Artikel,” TRE 30 (1999): S. 214-21; Christopher Spehr, “Martin Luther und sein Schmalkaldisches Bekenntnis,” *Lutherjahrbuch* 83 (2016): S. 44; Werner Führer, *Die Schmalkaldischen Artikel* [Kommentare zu Schriften Luthers, Band 2] (Tübingen, 2009).

<sup>13</sup> Wenzel Lohff – Lewis W. Spitz (Hrsg), *Widerspruch, Dialog und Einigung. Studien zur Konkordienformel der lutherischen Reformation* (Stuttgart, 1977); Robert Kolb, *Die Konkordienformel. Eine Einführung in ihre Geschichte und Theologie* (Göttingen, 2011).

Häresien und Lehren, die in die Kirche Gottes eindringen und mit diesen Bekenntnissen in Widerspruch stehen" (*Epitome*, Teil I, Artikel II).

- b) Im zwölften Artikel der *Formula Concordiae* werden – neben anderen Häresien – die Antitrinitarier und Neuarianer ihrer Zeit verurteilt, da sie Lehren vertraten, die der traditionellen kirchlichen Lehre widersprachen. Dort heißt es unmissverständlich: "All diese und ähnliche Artikel, zusammen mit den falschen Schlussfolgerungen und Implikationen, verworfen und verurteilen wir als falsch, irrig, häretisch und als dem Wesen Gottes entgegengesetzt, ebenso wie sie den drei Symbola, der Confessio Augustana, ihrer Apologie, den Schmalkaldischen Artikeln und den Katechismen Luthers widersprechen".<sup>14</sup>

Die lutherischen Dogmatiker<sup>15</sup> der Ära der evangelischen Orthodoxie stellten sich geschlossen hinter die kirchlich-trinitarische Lehre und verteidigten sie nachdrücklich gegen antitrinitarische häretische Systeme wie etwa den Sozinianismus.<sup>16</sup>

---

<sup>14</sup> Gunther Wenz, *Theologie der Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche*, Band 2 (Berlin- New York, 1998), S. 747-49; Erzpriester Basileios A. Georgopoulos, "Αιρέσεις και αίρετικοί στη Formula Concordiae," *Κόσμος/Cosmos* 8 (2021-2022): S. 17-58.

<sup>15</sup> Carl H. Ratschow, *Lutherische Dogmatik zwischen Reformation und Aufklärung*, Teil. II (Gütersloh, 1966), S. 82-154; Bengt Hägglund, *Geschichte der Theologie*. Ein Abriß, übers. A.O.Schwede (Gütersloh, 21993), S. 230-52; Carl Andresen – Adolf M. Ritter (Hrsg.), *Handbuch der Dogmen und Theologiegeschichte* (Göttingen, 21998), S. 71-96.

<sup>16</sup> Der Kern der antitrinitarischen, sozinianischen Lehren lässt sich wie folgt zusammenfassen: Gott ist ausschließlich die Hypostase des Vaters. Christus ist nicht göttlich und besitzt keine ewige Präexistenz beim Gott-Vater. Der Mensch Jesus, geboren als Sohn Gottes, hat den göttlichen Heilswillen auf Erden erfüllt. Als Lohn für seinen Gehorsam wurde er erhöht (exaltatio) und erhielt Teilhabe an der göttlichen Doxa. In diesem verherrlichten Zustand kann Christus zum Objekt kultischer Verehrung werden. Der Heilige Geist wird lediglich als die wirksame Kraft (virtus) Gottes verstanden. Adolf von Harnack, *Dogmengeschichte*, (Tübingen 81991), S.

### 1.5. Entwicklung des Trinitätsverständnisses in der lutherischen Theologie nach der Reformation

In der Geschichte der evangelischen Theologie innerhalb des lutherischen Raumes wurde der Respekt gegenüber, die Nutzung von und das Bekenntnis zum kirchlichen Trinitarismus von Nicäa in den akademischen und kirchlichen Kreisen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts weitgehend bewahrt. Ab der Zeit der Aufklärung lassen sich jedoch tiefgreifende Veränderungen im Bereich der evangelisch-akademischen Theologie feststellen.

Charakteristisch bemerkt der lutherische Dogmatiker Hans-Georg Pöhlmann in diesem Zusammenhang: „Die traditionelle Vorstellung der Trinität geriet in der Theologie der ‚Aufklärung‘ in Misskredit“.<sup>17</sup>

Seit dieser Zeit – mit wenigen Ausnahmen – wurde die Trinitätslehre zunehmend relativiert und ist bis heute Gegenstand intensiver theologischer Auseinandersetzung. In der Forschung wird häufig betont, dass das 18. Jahrhundert einen bis dahin unbekannten Relativismus hinsichtlich der Lehre von der Heiligen Dreifaltigkeit in der protestantischen Theologie hervorbrachte. Dies geschah in Wechselwirkung mit verschiedenen Strömungen des zeitgenössischen philosophischen Denkens<sup>18</sup> und ebnete zugleich den Weg für neue Entwicklungen und Varianten im 19. und 20. Jahrhundert.<sup>19</sup>

---

449-53; Andresen – Ritter (Hrsg), Handbuch der Dogmen und Theologiegeschichte, S. 66-70; Jaroslav Pelikan, The Christian Tradition. A History of the Development of Doctrine, Vol.4, Chicago- London 1984, S. 322-31; Erzpriester V.A. Georgopoulos, “Ο Εὐγένιος Βούλγαρης καὶ οἱ ἀντιπριαδικοὶ Σοκινιανοί. Οἱ ἀναφορὲς στὸ ‘Θεολογικὸ’ του,” Κόσμος/Cosmos 5 (2018): S. 49-69.

<sup>17</sup> Horst G. Pöhlmann, Abriss der Dogmatik. Ein Kompendium (Gütersloh, 62002), S. 142.

<sup>18</sup> Horst Stephan – Martin Schmidt, Geschichte der evangelischen Theologie in Deutschland seit dem Idealismus (Berlin – New York, 31973), S. 21-58 & 148-55; Wilhelm Anz, Idealismus und Nachidealismus (Göttingen, 1975), S. 99-208.

<sup>19</sup> Volker H. Drecoll (Hrsg), Trinität (Tübingen 2011), S. 150.



Im Folgenden werden kurz drei repräsentative protestantische Theologen des 19. Jahrhunderts genannt, um diese Entwicklung zu verdeutlichen.

Friedrich Schleiermacher (1768 -1834) bildet eine eigenständige theologische Kategorie und Schule mit weitreichendem Einfluss auf die protestantische Theologie des 19. Jahrhunderts.<sup>20</sup> Seine Annäherung an das Mysterium der Heiligen Dreifaltigkeit ist eng verknüpft mit seinem philosophischen und theologischen Denken, das stark auf der individuellen religiösen Erfahrung sowie dem "Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit" von Gott beruht.

Für Schleiermacher muss die dogmatische Theologie auf dieser persönlichen religiösen Erfahrung gründen. Die trinitarische Lehre betrachtet er nicht als zentrales oder ursprüngliches Element des christlichen Glaubensbewusstseins, sondern als eine spätere theoretisch-dogmatische Formulierung. Er behauptet, dass die reale religiöse Erfahrung des Gläubigen keinerlei Notwendigkeit in sich trage, an einen Gott zu glauben, der als drei ewig unterschiedliche Personen existiere.<sup>21</sup>

Dies wird besonders deutlich in seinem Hauptwerk "Der christliche Glaube", in dem die Lehre von der Dreifaltigkeit keinen zentralen Stellenwert einnimmt. Schleiermacher behandelt sie lediglich am Ende seines Werkes und bewertet sie als für das Verständnis der

---

<sup>20</sup> Hugh P. Mackintosh, *Types of Modern Theology*. Schleiermacher to Barth (Glasgow-London, 1962), S. 31-100; Felix Flückiger, *Die protestantische Theologie des 19. Jahrhunderts* (Göttingen, 1975), S. 4-16; Jacqueline Marina (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Friedrich Schleiermacher* (Cambridge, 2005); Martin Ohst (Hrsg.), *Schleiermacher Handbuch* (Tübingen, 2017); Erzpriester Basileios A. Georgopoulos, "Fr. D.E. Schleiermacher (1768-1834). Επισημάνσεις στη θεολογία του μέ αναφορά στό έργο του *Der christliche Glaube*," in *Είς Μαρτύριον τοῖς Ἑθνεσι. Τόμος εἰκοσαετηρικός εἰς τόν Οἰκουμενικόν Πατριάρχην κ. Βαρθολομαῖον* (Thessaloniki, 2011), S. 105-28.

<sup>21</sup> Gilles Emery and Matthew Levering (Ed), *The Oxford Handbook of the Trinity* (Oxford, 2011), S. 271.

religiösen Erfahrung nicht wesentlich.<sup>22</sup> Seine Annäherung an das trinitarische Mysterium spiegelt vielmehr seinen allgemeinen theologischen Zugang zur Frömmigkeit und zum Gottesbewusstsein wider. Die Trinitätslehre besitzt für ihn nicht denselben Stellenwert wie die Erfahrung der Erlösung. Er versteht sie vielmehr als eine sekundäre Lehre, die sich im Laufe der theologischen Überlieferung der Kirche entwickelt hat. Der Heilige Geist wird von ihm nicht als eigenständige göttliche Person gefasst, sondern eher als das in der Gemeinschaft der Gläubigen erfahrbare religiöse Leben verstanden.

Schleiermacher übte scharfe Kritik an Athanasius dem Großen und dem kirchlichen Trinitarismus, wie er durch die ersten beiden ökumenischen Konzilien definiert worden war. Die traditionelle Trinitätslehre, so argumentiert er, enthalte nach seinem Verständnis innere Widersprüche und unüberwindbare logische Schwierigkeiten.<sup>23</sup> Seine Konzeption von Gottes Wesen führt letztlich zur Wiederaufnahme einer Form des Modalismus (Sabellianismus), wie bereits in der Forschung des 19. Jahrhunderts festgestellt wurde.<sup>24</sup>

Albert Ritschl (1822–1889)<sup>25</sup> war einer der führenden Vertreter der liberalen protestantischen Theologie des 19. Jahrhunderts<sup>26</sup> und

<sup>22</sup> Ohst (Hrsg.), Schleiermacher Handbuch, S. 382.

<sup>23</sup> Hermann Peiter (Hrsg.), Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Der christliche Glaube 1821- 1822, § 186-189 [Studienausgabe, Band.2] (Berlin – New York, 1984), S. 357-67; Mackintosh, Types of Modern Theology, S. 78; Georgopoulos, "Fr. D.E. Schleiermacher (1768-1834)," S. 118-21.

<sup>24</sup> Isaak A. Dorner, A System of Christian Doctrine, Vol. III, Endinburgh 1882, S. 255: "Schleiermacher stands higher. In a Sabellian manner he seeks, indeed, to think of the universal being of God in the world as articulating itself according to the receptiveness of the latter"; Georgopoulos, "Fr. D.E. Schleiermacher (1768-1834)," S. 118-119.

<sup>25</sup> Mackintosh, Types of Modern Theology, S. 138-80; Christine Axt-Piscalar – M. Schnurrenberger (Hrsg.), Albert Ritschl (Tübingen, 2025); Johannes Zachhuber, Theology as Science in Nineteenth – Century Germany. From F.C. Baur to Ernst Troeltsch (Oxford, 2013), S. 131-285.

<sup>26</sup> Manfred Jacobs, "Liberale Theologie," TRE 21 (1991): S. 47-68; Friedrich W. Graf, Liberale Theologie. Eine Ortsbestimmung (Gütersloh, 1993).

prägte maßgeblich eine eigene theologische Schule. Ein zentrales Merkmal der liberalen Theologie bestand darin, wie betont wurde: "einen Keil zwischen Bibel und späterer kirchlicher Tradition zu treiben, wodurch traditionelle Lehrinhalte in eine relativ bedeutungslose Stellung gerieten. Im Zuge dieses Abbaus verlor auch die Trinitätslehre ihre prägende Rolle in der Theologie"<sup>27</sup>.

Unter diesem Blickwinkel konzentrierte sich Ritschls Theologie auf die Bedeutung der Religion für das Leben des Menschen sowie auf deren soziale Dimension, während er die dogmatische Komponente, die er als metaphysisch betrachtete, zurückwies. Die trinitarische Lehre, wie sie durch die Kirchenväter formuliert worden war, wurde von ihm kritisch bewertet.

Ritschl vertrat die Auffassung, dass die dogmatischen Begriffsbildungen der ökumenischen Konzilien seiner Zeit einen Stillstand für das moderne Denken bedeuteten. Sein Vorschlag bestand darin, die christliche Theologie von den Kategorien des antiken Denkens zu befreien und in Denkmuster zu übertragen, die besser zur Gegenwart passten. Diese Perspektive betraf insbesondere die Trinitätslehre sowie die christologischen Formulierungen des vierten ökumenischen Konzils.<sup>28</sup>

Seine Theologie war durch ein ethisches Verständnis des Glaubens geprägt. Er vertrat eine anthropozentrische Lesart des Christentums und wurde als profilierter Vertreter einer ethisch akzentuierten Christentumsauslegung angesehen.<sup>29</sup> Die Trinitätslehre verstand er weniger als präzises theologisches Konzept, sondern vielmehr als Ausdruck der ethischen Beziehung Gottes zur Welt.

Ritschls Denken war durchgehend anthropozentrisch ausgerichtet, was zu einer Verzerrung des trinitarischen Mysteriums führte,

---

<sup>27</sup> Emery and Levering (ed), *The Oxford Handbook of the Trinity*, 278.

<sup>28</sup> Zachhuber, *Theology as Science in Nineteenth – Century Germany*, S. 187

<sup>29</sup> Ebd, 187.

indem die dogmatische Substanz zugunsten der ethischen Dimension des Glaubens relativiert wurde. In seiner Theologie findet sich keine substanzielle Bezugnahme auf die göttliche Natur Christi. Als Hypostase verstand Ritschl Christus lediglich als eine ideale Präexistenz im göttlichen Heilsplan. Christus erschien ihm vor allem als menschlicher Träger und Ausdruck der göttlichen Liebe und des Reiches Gottes in der Geschichte.

Eine scharfe Kritik am kirchlichen Trinitarismus übte auch Adolf von Harnack (1851–1930),<sup>30</sup> ein bedeutender Vertreter des sogenannten „Kulturprotestantismus“<sup>31</sup> und einer der einflussreichsten deutschen Theologen und Kirchenhistoriker seiner Zeit. Von Harnack betrachtete die Entwicklung der Trinitätslehre und die dogmatischen Entscheidungen der ökumenischen Konzilien als Abweichung vom ursprünglichen christlichen Glauben.<sup>32</sup> Er sah in der griechischen Philosophie und den politischen Rahmenbedingungen der damaligen Zeit maßgebliche Einflüsse auf die Entstehung einer komplexen und abstrakten Lehre, die die Kirche von ihrer ursprünglichen evangelischen Einfachheit entfernte.<sup>33</sup>

Von A von Harnack vertrat die Auffassung, dass die Trinitätslehre nicht zur ursprünglichen apostolischen Verkündigung gehörte,<sup>34</sup> sondern ein Produkt theologischer Entwicklung der ersten Jahrhunderte sei – insbesondere unter dem Einfluss des Neuplatonismus. Für ihn

<sup>30</sup> Basileios .N. Makridis, „Adolf von Harnack. (1851-1930),“ *Θεολογία* 53 (1982): S. 783-805; Martin Greschat (Hrsg.), *Theologen des Protestantismus im 19 und 20 Jahrhundert*, Band I (Stuttgart, 1978), S. 198-212; Jan Rohls, *Protestantische Theologie der Neuzeit*, Band 1 (Tübingen, 1997), S. 788-92; Andresen – Ritter (Hrsg.), *Handbuch der Dogmen und Theologiegeschichte*, S. 210-16.

<sup>31</sup> Friedrich W. Graf, „Kulturprotestantismus,“ *TRE* 20 (1990): S. 230-43; Hans M. Müller (Hrsg.), *Kulturprotestantismus. Beiträge zu einer Gestalt des modernen Christentums* (Gütersloh, 1992).

<sup>32</sup> Felix Flückiger, *Die protestantische Theologie*, S. 35-36.

<sup>33</sup> Adolf von Harnack, *Dogmengeschichte* (Tübingen 81991), S. 4.

<sup>34</sup> Makridis, „Adolf von Harnack. (1851-1930),“ S. 795.

war die trinitarische Formulierung Ausdruck der Hellenisierung des Evangeliums. In der frühen Kirche, so Harnack, sei Christus eher als Lehrer und ethischer Führer verstanden worden, nicht jedoch als wesensgleicher Sohn Gottes.

Gleichzeitig kritisierte er die kappadokischen Väter, die zur dogmatischen Ausformung der Trinitätslehre maßgeblich beigetragen hatten, und warf ihnen vor, Konzepte wie "Ousia" und "Hypostase" aus der griechischen Philosophie übernommen und damit die Einfachheit der ursprünglichen christlichen Botschaft verfälscht zu haben.

Seine kritische Haltung wird deutlich in seinem vielfach aufgelegten und in 14 Sprachen übersetzten Werk *Das Wesen des Christentums*, in dem er unter anderem die Orthodoxe Kirche scharf angreift<sup>35</sup> und erklärt: "Nicht der Sohn, sondern nur der Vater gehört ins Evangelium"<sup>36</sup>, und weiter: "Das ganze Evangelium drückt sich in der Struktur aus: Gott der Vater, Vorsehung, Adoption, der unendliche Wert der menschlichen Seele".<sup>37</sup>

Er zögerte auch nicht, Luther selbst zu kritisieren, weil dieser die trinitarische und christologische Lehre der Alten Kirche übernommen und in seine Theologie integriert hatte. Kaum jemand widerspricht daher der Einschätzung von Christine Axt-Piscalar, dass Harnack "zweifellos einer der schärfsten Kritiker des ‚metaphysischen Denkens‘ der frühkirchlichen Christologie war, die er als Entgleisung der Kirche im 3. Jahrhundert bezeichnete. Dieses harte Urteil richtet sich auch gegen jene Kirchen, die bis heute an dieser Christologie festhalten".<sup>38</sup>

Im 20. Jahrhundert setzen sich Zweifel und Kritik gegenüber dem kirchlichen Trinitarismus in vielfacher Form fort. Zwei be-

---

<sup>35</sup> Ebd., 801-805

<sup>36</sup> Adolf von Harnack, *Das Wesen des Christentums*. Mit einem Geleitwort von W. Trillhaas (Gütersloh, 21985), S. 90.

<sup>37</sup> Ebd., 50.

<sup>38</sup> Christine Axt-Piscalar, «Der Sohn des Vaters: Adolf von Harnacks Christologie», *Theologische Zeitschrift* 63 (2007): S. 120.

sonders prägnante Stimmen zeigen exemplarisch die Distanz der lutherischen Theologie gegenüber den ursprünglichen Positionen der Reformation auf:

Die erste stammt von Prof. Silke-Petra Bergjan, die festhält: “Die Dreifaltigkeit ist in der protestantischen Theologie seit zweihundert Jahren umstritten und längst kein selbstverständliches dogmatisches Thema mehr”.<sup>39</sup>

Die zweite bezieht sich auf die Position des lutherischen Dogmatikers W. Joest (1914–1995), der betont: “Die Trinitätslehre ist kein unmittelbarer Inhalt der Offenbarung, noch ein direkter Ausdruck des Glaubens. In der Form, wie sie durch die Tradition entwickelt wurde, stellt sie das äußerst formulierte Ergebnis eines theologischen Denkprozesses dar, das in keiner Weise als ein für den Glauben oder gar für das Heil notwendiges, unumstößliches Gesetz verstanden werden kann”.<sup>40</sup>

## **2. Die Reformierten**

### **2.1. Johannes Calvin**

Johannes Calvin war eine der führenden Persönlichkeiten der protestantischen Reformation in der Schweiz und der Hauptvertreter der reformierten Theologie. In seinen theologischen Schriften bezog er sich positiv, aber selektiv auf die Beschlüsse lediglich der ersten vier ökumenischen Konzilien. Er betrachtete sich jedoch nicht als unbedingt an diese gebunden, erkannte ihnen keine unbestreitbare Autorität zu und hielt ihre dogmatischen Entscheidungen nicht für unfehlbar. Seiner Auffassung nach sollten Konzilsentscheidungen, die nicht mit der Heiligen Schrift übereinstimmen, verworfen werden. Er

---

<sup>39</sup> Silke P. Bergjan, Theodoret von Cyrus und der Neonizänismus [Arbeiten zur Kirchengeschichte, 60] (Berlin – New York, 1994), S. 1; Entsprechende Anmerkungen P.M. Collins, The Trinity (London- New York, 2008,) S. 2.

<sup>40</sup> Wilfried Joest, Dogmatik. Band I (Göttingen, 31989), S. 332.

übernahm nur jene Elemente, die er als mit dem biblischen Zeugnis übereinstimmend betrachtete. Die höchste und alleinige Autorität war für ihn die Heilige Schrift.

Calvins Haltung gegenüber dem Ersten Ökumenischen Konzil wird deutlich in seiner Auseinandersetzung mit den italienischen Antitrinitariern, die während der Reformationszeit antike antitrinitarische Lehren wiederbelebten. Calvin reagierte scharf auf diese Theorien. In seiner Polemik gegen die Antitrinitarier betonte er, dass die theologische Lehre des Konzils von Nizäa korrekt gegründet sei, da sie seiner Ansicht nach mit der Heiligen Schrift übereinstimmte. Er verteidigte das „homoousion“, wie es das Konzil formulierte, und argumentierte, dass die Antitrinitarier seiner Zeit die Häresie des Arius wiederbelebten. Zudem stellte er fest, dass die Beschlüsse von Nizäa ein Muster für eine „rechtmäßige Versammlung“ der Kirche darstellten, in der menschliche Mitwirkung göttlich inspirierte Wahrheiten nur dann auszudrücken vermag, wenn sie strikt dem Zeugnis der Heiligen Schrift folgt.

Die Frühphase der Reformation war unter anderem geprägt von heftigen theologischen Kontroversen, auch innerhalb der reformatorischen Bewegung selbst. Eine charakteristische Auseinandersetzung war jene zwischen Johannes Calvin und Petri Caroli, einem ehemaligen römisch-katholischen Theologen, der sich den Reformierten angeschlossen hatte. P. Caroli beschuldigte Calvin und G. Farel des Arianismus, da sie in öffentlichen Predigten und Glaubensbekenntnissen keine ausdrückliche Verwendung der trinitarischen Terminologie der Kirche machten. Er forderte sie sogar öffentlich in Lausanne auf, den theologischen Gehalt der drei altkirchlichen Symbole – des Apostolischen, des Nizänisch-Konstantinopolitanischen und des sogenannten Athanasianischen Glaubensbekenntnisses – zu unterzeichnen und zu bestätigen.

Calvin weigerte sich und antwortete, dass solche Anschuldigungen böswillig und theologisch unbegründet seien, da ihre Trinitätslehre vollkommen orthodox sei. Doch er betrachtete sich nicht als verpflichtet, kirchliche Konzilsformeln und dogmatische Ausdrucksweisen formelhaft zu wiederholen.

Der Konflikt wurde einer Synode frankophoner Reformierter vorgelegt, die Calvin schließlich entlastete und Caroli für seine aggressiven und spalterischen Praktiken verurteilte. P. Caroli musste Genf verlassen und kehrte letztlich zur römisch-katholischen Kirche zurück, von wo aus er seine Angriffe gegen Calvin fortsetzte.

Im Rahmen seiner Auseinandersetzung mit Caroli verfasste Calvin im Jahr 1545 eine theologische Schrift gegen ihn<sup>41</sup> in der er betonte, dass er sich ausschließlich an die Heilige Schrift gebunden fühle und nicht an synodale kirchliche Formulierungen. In diesem Zusammenhang bezeichnete er in herabsetzender Weise die Formulierung des Nizänischen Glaubensbekenntnisses „Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott“ als Geschwätz (battologia), das eher einem Lied ähnele<sup>42</sup>.

Diese abwertende Bemerkung wirkt befremdlich und enthält einen inneren Widerspruch. Einerseits wird das nizänische Symbol als Ausdruck der biblischen Lehre angesehen, andererseits wird ein Teil seines Inhalts als bloßes Geschwätz abqualifiziert. Reformierte Theologen und Bewunderer Calvins versuchen diese Bewertung zu rechtfertigen, indem sie argumentieren, Calvin habe durch die Ablehnung der Unterzeichnung der alten Symbole und durch solche Äußerungen die Auffassung zurückgewiesen, dass der Glaube eines Menschen anhand kirchlich formulierter Bekenntnisnormen beurteilt und gemessen werden müsse.

<sup>41</sup> Adversus Petri Caroli Calumnias, CR 35, S. 293-340.

<sup>42</sup> Ebd, CR 35, S. 315-316.



In seinem Konflikt mit Caroli unterstrich Calvin in der Tat, dass die Reformation nicht nur eine korrigierende Bewegung war, sondern eine radikale Neudefinition des Glaubens darstellte – mit der Heiligen Schrift als einzigem und absolutem Maßstab, ohne Legitimation durch institutionelle Formen theologischen Formalismus (Konzilien, Bekenntnisse der Kirchenväter).

## 2.2. Die reformierten Bekenntnisschriften

Die Reformierten, auch bekannt als Calvinisten, verfassten ebenfalls theologisch-symbolische Texte, die zweifellos vom theologischen Denken Johannes Calvins geprägt waren. In diesen Texten unterscheiden sie sich nicht grundlegend von den Lutheranern hinsichtlich der Annahme des Ersten Ökumenischen Konzils von Nicäa.<sup>43</sup> Leider akzeptierten sie jedoch parallel auch die häretische Lehre des Filioque.<sup>44</sup>

Selbstverständlich folgten sie demselben grundlegenden Prinzip des protestantischen Raumes, nämlich der Anerkennung der dogmatischen Definitionen der ersten vier ökumenischen Konzilien – insofern diese mit dem Inhalt der Heiligen Schrift übereinstimmen.<sup>45</sup> Die ökumenischen Konzilien selbst wurden lediglich als menschliche Versammlungen betrachtet, die dem Irrtum unterliegen können. Allein Gott und sein Wort gelten als absolute und einzige Richtschnur des Glaubens.<sup>46</sup>

---

<sup>43</sup> Slenczka: Theologie, S. 407. "Das reformatorische Verständnis des Evangeliums ist also nach dem Anspruch der reformatorischen Theologen keine Neubildung über die altkirchlichen Dogmen der Trinitätslehre und Christologie und über die altkirchlichen Bekenntnisse hinaus, sondern stellt deren Sinn heraus". P. Jacobs, Theologie Reformierter Bekenntnisschriften in Grundzügen (Neukirchen, 1959), S. 83-7; Jan Rohls, Theologie reformierter Bekenntnisschriften (Göttingen, 1987), S. 57-64.

<sup>44</sup> Böhnke, Kattan, Oberdorfer (Hrsg.), Die Filioque-Kontroverse, S. 272-275; Edward Siecienski, The Filioque of a Doctrinal Controversy (Oxford 2010), S. 176-77.

<sup>45</sup> John Calvin, Institutio Christianae Religionis (1559), 1,13,3, CR 30, 91.

<sup>46</sup> Jacobs, Theologie Reformierter, S. 105-9; Rohls, Theologie reformierter, S. 51-3.

### 2.3. Confessio Gallicana von 1559

Dieses Bekenntnis ist ein theologischer Lehrtext, der die Grundprinzipien des Glaubens der französischen Protestanten (Hugenotten) darlegt. Es wurde mit dem Ziel verfasst, die Lehrgrundlage der Reformierten Frankreichs klar darzustellen – insbesondere im Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche – und gleichzeitig als Grundlage für die weitere Verbreitung des Calvinismus in Frankreich zu dienen.

In Artikel V wird das Bekenntnis von Nicäa explizit angenommen, ebenso wie zwei weitere altkirchliche Bekenntnisse. In Artikel VI, der sich dem Mysterium der Trinität widmet, wird die Ablehnung des Filioque nicht thematisiert, aber eine klare patristische Linie vertreten: „Wir bekennen, was durch die alten Konzilien festgelegt wurde, und verwerfen alle Häresien und Irrlehren, wie sie von heiligen Lehrern wie Hilarius, Athanasius, Ambrosius und Cyrill abgelehnt wurden“.<sup>47</sup>

### 2.4. Confessio Belgica von 1561

Das Belgische Glaubensbekenntnis von 1561 ist ebenfalls ein bedeutendes Bekenntnisdokument der Reformierten, das grundlegende theologische Positionen des Calvinismus zum Ausdruck bringt. Es wurde in einer Zeit intensiver religiöser Auseinandersetzungen in den Niederlanden verfasst, in der die Protestanten nicht nur der römisch-katholischen Kirche, sondern auch Verfolgungen durch die spanischen politischen Behörden ausgesetzt waren. Dieses Bekenntnis wurde zum offiziellen Glaubensdokument der reformierten Kirchen in den Niederlanden und durch die Synode von Dordrecht in den Jahren 1618–1619 bestätigt. Aus dem Artikel IX des Belgischen Glaubensbekenntnisses verdient folgendes charakteristische Zitat

<sup>47</sup> E. F. Karl Müller (Hrsg), Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche (Leipzig, 1903), S. 222. Paul Jacobs, Reformierte Bekenntnisschriften und Kirchenordnungen (Neukirchen, 1949), S. 112.

besondere Beachtung: "Diese Lehre über die Heilige Dreifaltigkeit ist stets von der wahren Kirche seit der Zeit der Apostel bis heute verteidigt und bewahrt worden – gegenüber Juden, Muslimen sowie bestimmten Pseudochristen und Häretikern wie Marcion, Mani, Praxeas, Sabellius, Paul von Samosata, Arius und anderen ähnlichen, die von den orthodoxen Kirchenvätern zu Recht verurteilt wurden".

Weiter heißt es: "Wir nehmen bereitwillig die drei Symbole an: das der Apostel, das von Nizäa und das des Athanasius, ebenso wie das, was von den altkirchlichen Vätern in Bezug auf dieses Dogma beschlossen wurde, im Sinne jener Symbole".<sup>48</sup>

## 2.5. Confessio Helvetica Posterior von 1566

Es gehört zu den bedeutendsten reformatorischen Bekenntnisschriften und bildet zusammen mit dem Heidelberger Katechismus die Grundlage der reformierten Theologie mit hoher Autorität. Dieses Bekenntnis wurde zum offiziellen Lehrtext vieler reformierter Kirchen in einem weiten europäischen Raum. In seinem Umfang, seiner Klarheit, theologischen Präzision und Kontinuität gilt es als ein zeitloses Dokument des reformierten Lehramts.

In Artikel III, der sich mit der Heiligen Dreifaltigkeit befasst, werden ausdrücklich die Lehren alter antitrinitarischer Häretiker wie Arius verworfen. Ebenso in Artikel XI, der christologischen Themen gewidmet ist, wird betont: "Die gottlose Lehre des Arius und aller 'Arianer' ist zu verwerfen". Besonders hervorzuheben ist, dass hier auch der spanische Antitrinitarier Michael Servet scharf verurteilt wird: "Was Servet lehrte, waren Lehren des Arius, hervorgebracht 'durch Satan aus der Hölle' (wörtlich zitiert), und sie wurden mit Frechheit und Respektlosigkeit verbreitet".

---

<sup>48</sup> Müller (Hrsg), Die Bekenntnisschriften, S. 235-236; Jacobs, Reformierte Bekenntnisschriften, S. 158.

Im selben Artikel wird auch die Annahme der ersten vier ökumenischen Konzilien erklärt, da deren Lehren mit der Heiligen Schrift übereinstimmen. Zudem wird das Athanasianische Glaubensbekenntnis sowie andere gleichgerichtete Bekenntnisse als Verteidigung der christologischen Wahrheit über Christus anerkannt.<sup>49</sup>

Die Akzeptanz und Verteidigung des trinitarischen Glaubens durch die ökumenischen Konzilien und die patristische Tradition fand somit auch Eingang in den reformierten dogmatischen Diskurs der Epoche der protestantischen Orthodoxie – insbesondere im Widerstand gegen den Antitrinitarismus jener Zeit.<sup>50</sup> Einziger dissonanter Punkt bleibt die implizite oder explizite Annahme des Filioque durch reformierte Theologen.<sup>51</sup>

Wie Irene Backus zu Recht feststellt: „war es für die Reformierten in jenem historischen Kontext notwendig, die patristische Lehre von der Dreifaltigkeit und den zwei Naturen Christi gegen den Antitrinitarismus zu verteidigen. Sie durften dabei nicht von ihren eigenen Prinzipien abweichen oder in eine bloße ‘Väterkonsens’ – Theologie verfallen, sondern bestanden darauf, dass die Lehre der Väter in diesen Punkten deswegen zu befolgen sei, weil sie auf der Heiligen Schrift basiere”.<sup>52</sup>

So befanden sich die reformierten Orthodoxen in der paradoxen Lage, die Konzilsbeschlüsse über Trinität und Christologie – insbesondere jene von Nicäa und Konstantinopel – zu verteidigen, während sie gleichzeitig betonten, dass diese Beschlüsse nur deshalb Gültigkeit besäßen, weil sie mit der Heiligen Schrift übereinstimmen.

<sup>49</sup> Müller (Hrsg.), Die Bekenntnisschriften, S. 173-174, 183; Jacobs, Reformierte Bekenntnisschriften, S. 181, 195, 198.

<sup>50</sup> Heinrich Heppe, Reformed Dogmatics, übers. G.T. Thomson (Grand Rapids Michigan, 21978), S. 105-132.

<sup>51</sup> Heppe, Reformed Dogmatics, S. 131-132.

<sup>52</sup> Irena Backus, „Reformed Orthodoxy and Patristic Traditions,” in Herman J. Seldershuis (Hrsg.), A Companion to Reformed Orthodoxy (Leiden – Boston 2013), S. 99.

Abschließend bringt R. M. Allen die Position des evangelischen Protestantismus – sowohl der lutherischen als auch der reformierten Richtung – gegenüber dem Ersten Ökumenischen Konzil prägnant auf den Punkt, indem er den gemeinsamen Standpunkt beider Zweige wie folgt zusammenfasst: “Die reformierte Tradition hat die Beschlüsse der großen ökumenischen Konzilien bestätigt, insbesondere das Nicäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis (381 n. Chr.) sowie die Definition von Chalcedon (451 n. Chr.)”.<sup>53</sup>

Eine Ausnahme bildet lediglich ein erheblicher Teil der lutherischen Theologie seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart.

---

<sup>53</sup> R. Michael Allen, *Reformed Theology* (London – New York 2010), S. 63.

## PROTESTANTISM AND THE FIRST ECUMENICAL COUNCIL

Archpriest Basileios A. Georgopoulos\*

### Abstract

The acceptance of the doctrinal definitions of the first four Ecumenical Councils within Protestantism is exclusively linked to the fact that their doctrinal conclusions were deemed consistent with the teachings of the Holy Scriptures. In the confessional texts of the Lutheran Church, the doctrine of the Holy Trinity is recognized as binding, and its denial entails condemnation. During the period of Protestant Orthodoxy, Lutheran theologians fully embraced the Trinitarian doctrine of the ancient Church and defended it against anti-Trinitarian heretical systems.

However, from the mid-18<sup>th</sup> century to the present, the vast majority of Lutheran academic theology has revised its stance, largely questioning traditional Trinitarian doctrine, with only a few exceptions. Similarly, the Reformed tradition developed theological confessional texts under the undeniable influence of John Calvin's thought. Although they did not differ from the Lutherans in accepting the First Ecumenical Council of Nicaea and ecclesiastical Trinitarian doctrine, this branch, like the Lutherans, accepted the doctrinal error of the Filioque.

The defense of Patristic Trinitarian theology and the teachings of the First Ecumenical Council was also expressed by Reformed theologians of Protestant Orthodoxy, particularly in the context of their polemics against the anti-Trinitarian movements of their time.

*Keywords: Protestantism, First Council of Nicaea, Lutheran Confessions, Reformed Confessions, anti-Trinitarians.*

---

\* Aristoteles Universität Thessaloniki. <https://orcid.org/0000-0002-1654-8287>